

„FREMD- UND VIELTUN“.

## ZUR BEDEUTUNG VON FORMEN DER NICHT-IDENTITÄT FÜR DIE DEMOKRATIE

An der durch den Schweizerischen Nationalfonds geförderten Professur in Philosophie an der Universität Luzern von Frau Prof. Dr. Christine Abbt werden Texte untersucht, die wenig in die Demokratietheorie und Politische Philosophie Eingang gefunden haben. Es handelt sich dabei um Texte, in denen den Formen von Nicht-Identität in unterschiedlicher Weise grundlegende Bedeutung für die Verwirklichung demokratischer Freiheit zugesprochen wird. Konsequenterweise findet dieses Anliegen Ausdruck in vielfältigen nicht-identischen Formen, wie etwa der Ironie. Gesagtes und Gemeintes divergieren hierin. Dasselbe kann Unterschiedliches und Vieles, ja sogar Gegensätzliches bedeuten. In der Kunst treten Mehrdeutigkeit, Vielstimmigkeit, Paradoxa und Rätsel, die Konfrontation mit Ungewohntem und Fremdem häufig auf. Die spezifische Bedeutung dieser Tatsache für demokratische Verhältnisse ist allerdings nach wie vor zu wenig untersucht. Unsere Analysen zielen darauf ab, dieses Defizit zu verringern.

Wir greifen dazu auf das wenig beachtete, griechische Begriffspaar „Fremd- und Vieltuerer“<sup>1</sup> zurück und legen dar, wie bereits zu Beginn der Demokratiegeschichte die demokratische Ordnung unabdingbar mit der Anerkennung von Formen von Nicht-Identität bestimmt worden ist. Das demokratische Subjekt gilt in der Antike als ein Fremd- und Vieltuerer und es versteht sich auch selbst so. Seine Identität ist nicht festgelegt, sondern zuerst unbestimmt und Zeit seines Lebens veränderlich und gestaltbar. Niemand anderer als das demokratische Subjekt selbst kann darüber entscheiden, als wen der oder die Betreffende sich erfährt und versteht. Selbst wenn eine Person von aussen vermeintlich eindeutig in eine Kategorie zu passen scheint, sich aber nicht als zu dieser Kategorie zugehörig erlebt oder sich anders interpretiert, hat diese Person das Recht, ihr Handeln in Bezug auf sich selbst danach auszurichten. Demokratische Selbstbestimmung bedeutet in diesem Sinn, sich fortlaufend selbst zu interpretieren und zwar in einem sozialen Rahmen, der dies nicht nur zulässt, sondern gutheisst.

Ein Blick sowohl auf aktuelle gesellschaftliche und politische Debatten als auch auf die Diskussion innerhalb der philosophischen Fachwelt zeigt, wie brisant die Bestimmung des demokratischen Identitätsverständnisses sich bis heute gestaltet und welche grundlegenden

---

<sup>1</sup> Diese Übersetzung geht auf F. Schleiermacher zurück. Es drückt sich darin die negative Einschätzung aus, die in Platons Schriften gegenüber dem „Fremd- und Vieltun“ vorherrscht.

Konsequenzen sich daraus für die Weltgesellschaft ergeben. Merkmale einer *Theorie verbindlicher Pluralität* – Reziprozität in Bezug auf Rechte und Pflichten; Differenz zwischen Recht und Ethik; Selbstbestimmung als Selbstinterpretation; Privatheit; unverzichtbare Bedeutung des Fremden, Unbekannten und Nicht-Eigenen für die Verwirklichung demokratischer Freiheit; positive Bewertung von Entwicklungsprozessen und Veränderung; paradoxes Gleichgewicht zwischen Freiheit und Gleichheit; universale Unbestimmtheit jedes Menschen; rationale Begründung von Solidarität – sind dabei aus unterschiedlichen Gründen heute unter Druck. Sie verlangen nach einer argumentativen Begründung, die historisch-systematisch abgestützt, auf zentrale Kritikpunkte hin validiert und in Hinsicht auf gegenwärtige Herausforderungen wie Digitalisierung und Pluralitätsskepsis bezogen ist. Einen wichtigen Beitrag dazu leisten die an der SNF-Förderprofessur Philosophie der Universität Luzern angesiedelten Forschungsprojekte.